

Peter Trawny
Aschenplätze.
Eine Theorie dieses Subjekts

Peter Trawny

Aschenplätze

Eine Theorie dieses Subjekts



Matthes & Seitz Berlin

ἔρωσ τὸ ἄπειρον καὶ πέρασ ἐστίν.

»Liebe ist Unbegrenztheit und Grenze.«

Heraklit, um 480 v. Chr.

ἄναγε ἐπὶ σαυτὸν καὶ ἴδε.

»Führe dich auf dich selbst zurück und sieh hin.«

Plotin, um 265 n. Chr.

»Alle Asche ist *Blüthenstaub* – der Kelch ist der Himmel.«

Novalis, *Blüthenstaub*, 1797

»Holde Landschaft! wo die Straße
Mitten durch sehr eben geht,
Wo der Mond aufsteigt, der blasse,
Wenn der Abendwind entsteht,
Wo die Natur sehr einfältig,
Wo die Berg' erhaben stehn,
Geh' ich heim zuletzt, haushältig,
Dort nach goldnem Wein zu sehn.«

Friedrich Hölderlin, *Das fröhliche Leben*, 1811

»So mancher steigt herum,
Der Hochmut bringt ihn um,
Trägt einen schönen Rock,
Ist dumm als wie ein Stock.
Von Stolz ganz aufgebläht,
O Freunderl, das ist öd!
Wie lang steht's denn noch an,
Bist auch ein Aschenmann!
Ein Aschen! Ein Aschen!«

Ferdinand Raimund, *Aschenlied*, 1826

»Alles Tun des Geistes ist deshalb nur ein Erfassen seiner selbst,
und der Zweck aller wahrhaften Wissenschaft ist nur der,
daß der Geist in allem, was im Himmel und auf Erden ist,
sich selbst erkenne.«

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen
Wissenschaften*, 1830

»Das ›Subjekt‹ ist nur eine Fiktion; es giebt das Ego gar nicht,
von dem geredet wird, wenn man den Egoismus tadelt.«

Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente*, Herbst 1887

»In diesem Punkt liegt irgend etwas so Einfaches, so unendlich
Einfaches, daß es dem Philosophen niemals gelungen ist,
es auszudrücken. Und darum hat er sein ganzes Leben lang
darüber gesprochen.«

Henri Bergson, *Die philosophische Intuition*, 1911

»Ihr tratet zu dem herde
Wo alle glut verstarb
Licht war nur an der erde
Vom monde leichenfarb

Ihr tauchtet in die aschen
Die bleichen finger ein
Mit suchen tasten haschen –
Wird es noch einmal schein!

Seht was mit trostgeberde
Der Mond euch rät:
Tretet weg vom herde
Es ist worden spät.«

Stefan George, *Das Jahr der Seele*, 1897

»Die Selbstbiographie gehört ihrem Wesen nach zu den Neubildungen höherer Kulturstufen und ruht doch auf dem natürlichsten Grunde, auf dem Bedürfnis nach Aussprache und dem entgegenkommenden Interesse der anderen Menschen, womit das Bedürfnis nach Selbstbehauptung der Menschen zusammengeht; sie ist selber eine Lebensäußerung, die an keine bestimmte Form gebunden ist.«

Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*, 1907

»Sie lasen Gedichte und ich mag das nicht.«

Else Lasker-Schüler an Martin Buber, 1914

»Jammer, Jammer und gleichzeitig nichts anderes als das eigene Wesen, und wäre der Jammer endlich aufgeknötet (solche Arbeit können vielleicht nur Frauen leisten), zerfielen ich und Du.«

Franz Kafka an Max Brod, 14. September 1917

»Der blühende Baum des Lebens streckt der beseelenden Liebe
immer nur die aufgegangenen Knospen entgegen.«

Franz Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, 1921

»Er vermag unbewegt im Gebet zu stehn, daß keiner
seinen Dienst bemerkt, verborgen aber brennt sein Geist,
und er schreit in der Stille.«

Martin Buber, *Baal Schem Tow. Unterweisung im Umgang mit Gott*, 1927

»(Die Weisheit ist wie kalte, graue Asche, die die Glut verdeckt.)«

Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, 1947

»But to what purpose
Disturbing the dust on a bowl of rose-leaves
I do not know.
Other echoes
Inhabit the garden. Shall we follow?«

T.S. Eliot: *Four Quartets*, 1943

»Irrnis: Gegend *dieses* ›Unterwegs«

Martin Heidegger, *Vermächtnis der Seinsfrage*, 1975

»[...] die Erfahrung der Asche, die mit der Erfahrung der Gabe,
des Nicht-Bewahrens, der Beziehung zum Anderen als
Unterbrechung der Ökonomie verbunden ist, diese Erfahrung
der Asche bedeutet auch die Möglichkeit einer Beziehung
zum Anderen, der Gabe, der Affirmation, des Segens,
des Gebets [...]«

Jacques Derrida, »*Es gibt nicht den Narzißmus*«
(*Autobiographien*), 1986

»Der fundamentale philosophische Akt ist nichts, ist Nacktheit, ist wie die Nacktheit des Körpers: Er ist letzte Reduktion, einzige Spur dessen, was ich bin.«

Georges-Arthur Goldschmidt, *Der bestrafte Narziß*, 1990

»That there
That's not me
I go
Where I please

I walk through walls
I float down the Liffey
I'm not here
This isn't happening
I'm not here
I'm not here

In a little while
I'll be gone
The moment's already passed
Yeah it's gone
And I'm not here
This isn't happening
I'm not here
I'm not here.«

Radiohead, *How to Disappear Completely*, 2000

»And the so-called real world will not discourage you from operating on your default settings, because the so-called real world of men and money and power hums merrily along in a pool of fear and anger and frustration and craving and worship of self.«

David Foster Wallace, *This Is Water*, 2005

»There was no place to find you
Nor you to be found.«

David Sylvian, *The Last Days of December*, 2011

»I got a bad taste in my mouth out here, aluminum, ash.
Like you can smell the psychosphere.«

Rust Cohle, *True Detective*, 2014

Inhalt

	17	Erkenne dich selbst – Über Subjektivität und Autobiographie. Eine Einführung in dieses Buch
Luftangriffe	44	
Zur Welt kommen. Der erste Riss	45	
	49	Die Endlichkeit der Geburt
Der Bauernhof. Mehlhaut	52	
Die Matriarchin vorm Grundig-Radio	57	
	59	Der Unterschied zwischen Öffentlichkeit und Privatheit
Bunkerseelen des Wirtschaftswunders	63	
	75	Recht und Autobiographie
Geschwisterlosigkeit	81	
	83	Theorie ist Selbsterkenntnis
Aschewitze	85	
	88	Subjektivtion
Ruhrgebiet	91	
	97	Philosophie und Autobiographie

Familienfotos	99	
Aschenplätze	101	
		104 Zur Erinnerung
Der Lehrer	106	
		110 Die Herkunft aus dem Milieu
		114 Eins
Der Baum des Lebens	117	
		119 Zur Geschichte des Körpers I
Unter Tage	122	
		126 Noch einmal anfangen ...
»No Future« und der Zeitgeist	129	
Wir Epigonen	134	
Erste Reisen	136	
Die unbeschreibliche Schönheit der Zeitverschwendung	138	
		140 Schreiben über Sexualität
Zwei Freunde	143	
Dienst am Bürger	145	
		147 Desubjektivierungen (Liebe, Wahn, Alkohol)
Der atemlose Skandal	151	

	154	Der Unphilosophische
Studium. Einmal Bochum–Freiburg und zurück	158	
	170	Das Subjekt der Institution
Wende-Deutschland	173	
	176	Subjekt und Politik
	181	Dekonstruktion
Weimarer Zwischenspiel	186	
	188	Werde, der du bist
Der erste »Dr.« der Familie	190	
Die Komödie von Kyoto	194	
	199	Die Identität des Subjekts
Heidegger herausgeben	203	
Der Totentraum	206	
Vaterschaft	207	
	209	Biographie und Biologie
Moskauer Eskapade	212	
Malerei (Von meinem Narzissmus)	215	
Der Verrat des Begehrens	217	
	219	Subjekt und Bekenntnis

Tiefer in die Welt	222
Universitäten. Der Abschied der Singularität	224
	229 Zur Anerkennung des Subjekts
Die Trümmer von New York	232
	234 Subjektivität und Krieg
Von Buenos Aires über Paris hinunter ins Wuppertal	238
	241 Philosophie und Lebensform
Das »schöne Leben«	245
Rettung Shanghai	248
	253 Das Subjekt des Ressentiments
Stockholmer Untiefen	256
	259 Die Vergegenständlichung des Körpers
Ostern im Botschaftsviertel	261
Neuanfang in Düsseldorf-Oberbilk	263
	265 Die Ethik der Autobiographie
Birkenauer Erkenntnis	268
	270 Töte dich selbst – Über Subjektivität und Autobiographie
	274 Subjekt und Religion
Geburt und Geschaue	277

	279	Wenn das Subjekt schläft
In Todesgefahr (am stillen Ort)	284	
	286	Gewaltarten (Fragment)
Die »Schwarzen Hefte«. Ein Lehrstück über Philosophie und Weltanschauung	290	
	298	Vom Eigennamen
Feuer und Wasser	302	
	304	Philosophie und Einsamkeit
Eine Frankfurter Begegnung	307	
	309	Subjekt und Nihilismus. Eine Erzählung
Berliner Elegie I. Hydra	313	
	320	Zur Unmöglichkeit der Autobiographie
Jerusalem	322	
	325	Zwei aus einem
Berliner Elegie II. Der Arapaima	329	
	333	Subjekt und Seele
Ein Buch über die Liebe	337	
	340	Zur Geschichte des Körpers II. Über die Erektion
Rio de Janeiro. Zäsur	345	

349 Autobiographie ist Autotopographie

Seinlassen 353

355 Gerechtigkeit

Die Pandemie 359

363 Er hatte keinen Zeugen

Ankunft in der Fremde 367

Wer ist ein Philosoph?

372

378 Das Selbst ist ein Nichts

Lebe im Verborgenen. Stillere Tage
in Düsseldorf-Bilk 383

385 Philosophie und Realität

Musik 389

391 Vom Schweigen zum Verstummen

Schechinima 395

396 Die sanfte und wilde Trauer des Lebens

Sommer 400

Anmerkungen 401

Erkenne dich selbst – Über Subjektivität und Autobiographie. Eine Einführung in dieses Buch

»Ich bin zum Beispiel durchaus kein Popanz.«

Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*

Ich fange am Anfang an, am Anfang der Philosophie. Die Geschichte geht weit zurück, weit und hoch hinaus, und landet beim Nabel der Welt, dem Orakel von Delphi. Dort stand am Tempel des Apollon der Imperativ Γνώθι σεαυτόν¹: »Erkenne dich selbst!« Es war der Gott, der den Imperativ ausgesprochen hatte. Er meinte nicht sich, den Unsterblichen, sondern den Menschen, dieses Eintagswesen, dessen Leben wie im Flug vergeht. Die Besucher waren gewarnt. Der Gott befahl: Mensch, erkenne dich selbst, finde heraus, was du bist, und meine nicht, du seist wie ich, der Gott des Lichtes! Wie ich, der Immerlebende, der Vernichter, der Eine, der alles weiß!

Der Anfang hatte Folgen. Tief in der Neuzeit, im Jahr 1735, erscheint das *Systema Naturæ* von Carl von Linné, genannt Linnæus, in Uppsala. Es spannt zum ersten Mal das Mineralien-, Pflanzen- und Tierreich in einem geordneten Zusammenhang auf. Der an den Schöpfer glaubende Wissenschaftler zeichnet die Gattung Homo mit den Worten »nosce te ipsum« aus.² Der Mensch ist im Unterschied zu allen anderen Lebewesen fähig zur Selbsterkenntnis. Sie ist sein Privileg, setzt ihn an die Spitze der Schöpfung.

Noch später, schon sehr weit entfernt vom Anfang und doch ein Versuch, an ihn anzuknüpfen, schreibt Friedrich Nietzsche, dass das »Erkenne dich selbst« die »ganze Wissenschaft«³ sei. »Erst am Ende der Erkenntnis aller Dinge« werde der Mensch »sich selber erkannt haben«. Denn die Dinge seien »nur die Grenzen des Men-

schen«. Ein Aphorismus, der lange nachdenken lässt. Nietzsche meint wohl, dass ohne die letzte Erkenntnis, die Selbsterkenntnis, die Erforschung der Dinge sinnlos ist. Zugleich aber ist schon ihre Erforschung nichts anderes als Selbsterkenntnis. Ob ein Ende des Forschens jemals erreicht sein wird? Niemals, Selbsterkenntnis ist ein unendlicher Versuch, ihre Vollendung unmöglich; es gibt kein unbedingtes Leben, stets bleibt noch ein Ding, das erkannt oder vielmehr gelebt werden muss.

*

Wir leben und sterben nicht nur so dahin, wir denken ebenso darüber nach. Das ist der Anfang desjenigen Verhaltens, das wir als menschlich bezeichnen dürfen. Was auch immer der Mensch sein mag, wir setzen voraus, dass er das Vermögen hat, sich selbst zu betrachten, sein Denken und Handeln zu reflektieren. Wir gehen davon aus, dass Menschen sich zu etwas verhalten, indem sie sich zugleich zu sich selbst verhalten. Mehr noch: Wir erkennen, dass etwas nur darum für mich zu existieren vermag, weil oder indem ich für mich selbst existiere. Könnte ich mich nicht in meinem Leben zu mir selbst verhalten, gäbe es kein Verhältnis zu etwas anderem.⁴

Aus und in einem solchen Verhalten entsteht ein besonderes Wissen; Wissen, das bestimmt, was der Mensch ist. Dieses Wissen bewegt die Philosophie – spätestens seit Platon von einem »Selbst selbst« gesprochen hat.⁵ Als dieser Philosoph – der erste überhaupt – anfang, in seinen Gesprächen den dialogischen Charakter des mit sich selbst redenden Denkens zu entdecken, war das Staunen noch groß. Dass das Selbst sich mit sich selbst zu verständigen vermag, begeisterte ungemein ... Wie wunderbar: eine Seele, die mit sich selbst spricht ...⁶ Und noch wunderbarer: Nur ein Wesen, das sich zu sich selbst zu verhalten vermag, kann überhaupt sprechen. Dieses Staunen hat für Jahrhunderte angehalten. Es nahm geradezu religiöse Formen an.

Das gilt mindestens für einen Philosophen wie Meister Eckhart. Für ihn ist das »Seelenfünklein«⁷ ein Aufleuchten Gottes und des Selbstbewusstseins zugleich; jedenfalls lässt es sich so interpretieren. Dass der Mensch ein Inneres und Innerstes – eine Intimität – hat, in dem und in der er sich selbst ganz ohne Welt begegnen kann, wurde als göttlich empfunden. Und vollkommen zu Recht: Dass wir uns selbst denken können und dieses Uns-selbst-Denken noch einmal zu bedenken vermögen, ist unbegreifbar. Es geschieht in aller Stille, Zeit und Raum zittern leicht, ich atme, falle in meine Tiefe, einem Licht zu. Ein wahrer Abgrund, ohne Warum, ein Wunden-Wunder, das nicht aufhört, uns zu beeindrucken, zu schrecken. Und es ist ein Nichts ... wird ein Nichts gewesen sein ...

*

Die Philosophen fanden eine Differenz. Sie leisteten dem göttlichen Imperativ »Erkenne dich selbst« Folge und entdeckten zwei Ebenen, zwei Sphären. Das Selbstdenken vollzieht sich in einer Struktur, die überhistorisch und universal für den Menschen schlechthin gültig ist. Das Selbst kann sich prinzipiell selbst denken, selbst verstehen. Es hat an sich das Vermögen der Reflexion. Will sagen: Jeder Mensch, überall und immer, reflektiert, er kommt denkend auf sein Denken und Handeln zurück. Ohne diese Bewegung im Denken gibt es den Menschen nicht.

Im Selbst tritt noch eine andere Sphäre hinzu. Jeder Mensch ist anders. Er hat ein anderes Leben, er macht andere Erfahrungen, denkt an und erstrebt andere Dinge. Er hat einen anderen Körper, wählt einen anderen Beruf, ist anders glücklich und anders unglücklich. Diese empirische oder psychologische Sphäre des Selbst wird von der universalen Sphäre der Reflexion unterschieden. Ist das »Erkenne dich selbst« eine Forderung, die den Menschen all-gemein in alle Ewigkeit begleiten wird, so fällt ihre Umsetzung in die Vergänglichkeit des einzelnen Lebens.

Es war Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der diese beiden Sphären miteinander verband. Das Subjekt verknüpft in seiner Subjektivität sowohl die zeitlose Sphäre der Reflexion als auch die zeitliche Sphäre des endlichen Lebens. Man kann sogar erklären, dass das notwendig so sein muss. Denn zuletzt kann der einzelne Mensch nur in der Verbindung beider Sphären den Imperativ des »Erkenne dich selbst« erfüllen. Der Mensch findet in seinem Leben selbst realisiert, was er ist, seine – die – Wirklichkeit ist er selbst.

Das sagt Hegel an einer Stelle vom Beginn der *Phänomenologie des Geistes* auf seine unnachahmliche Art und Weise so: Das Subjekt stößt in der Welt auf einen »Gegenstand«, den es verstehen muss. Es stellt fest, dass es sich diesen Gegenstand noch nicht aneignen kann. Daher erscheint er als »das Negative«. Aber indem ich, dieses Subjekt, ihn als das erkenne, hat er sich wie ich mich selber schon verändert. Beide, der Gegenstand und ich, sind »in sich zurückgegangen«. Und dann schließt der Gedanke: »Er [der Gegenstand] ist durch diese Reflexion-in-sich Leben geworden.«⁸ Das, was gerade stattgefunden hat, dieses Hin und Her zwischen mir und dem Gegenstand, diese wechselseitige Versenkung in mich selbst, im Denken, ist nichts anderes als – der eigentliche Gegenstand: Leben.

*

Der Mensch ist Subjekt. Das ist er nun schon seit ein paar Jahrhunderten. Nicht, dass er schon immer so bezeichnet wurde. Platon kannte das Wort nicht, auch Aristoteles verwendete es – auf Griechisch natürlich – anders. Damals, in der Nähe des Anfangs, lag das Subjekt noch weit in der Zukunft. Vor dem Subjekt-Mensch lagen mindestens tausend Jahre des Gottes-Menschen. Für die Dichter der griechischen Tragödie war der Mensch einfach »der Sterbliche«. Es dauerte also, bis er das Subjekt wurde. Subjekt ist auf Deutsch das Daruntergeworfene, das Zugrundeliegende. Das Zugrundeliegende wofür? Für schlechthin alles.

Der Begriff erscheint irgendwann im Spätmittelalter, gewiss bei Wilhelm von Ockham. Manche meinen aber, dass die Neuzeit mit ihm beginnt, René Descartes, der den Begriff selten verwendet, ihn aber in der Sache ausgearbeitet hat. Viele, die sich auf Descartes bezogen, haben dann vom Subjekt gesprochen. Im Erkennen sagt der Mensch: Ich stelle (mir etwas) vor, also bin ich. Da zeigt sich, dass ein Subjekt ein Objekt braucht, und wenn dieses Objekt auch nur das Subjekt selbst sein sollte.

Etwas ist nur dann gegeben, wenn wir es denken. So gedacht, ist das Subjekt das absolut unerschütterliche Fundament, auf dem sich das ganze Gebäude der Erkenntnis errichtet. Oder sollte daran etwas verdächtig sein? Alles, was existiert, muss doch für mich existieren. Und selbst noch das, was nicht für mich existiert, muss für mich existieren ... Inzwischen hat sich aber noch eine andere Bedeutung ergeben, die von jenen Denkern an der Schwelle zur Neuzeit nicht gedacht worden ist. Das Subjekt ist im französischen Sinne auch *sujet*, Untertan.

An dieser Stelle dreht sich der ursprüngliche Sinn des Wortes scheinbar um: Das Subjekt ist nicht das Fundament des Ganzen, sondern sein Träger in der Hinsicht, dass es das Ganze auch ertragen und aushalten muss. Es existiert nicht nur als die Macht über sich selbst und das Ganze, sondern auch als die Ohnmacht, die an sich geschehen lassen muss, was Staat und Gesellschaft über es entscheiden. Das Subjekt ist *sujet* dann ebenso, indem es sich verrechtlicht, sich dem Recht unterwirft. Ohne Recht kein Subjekt.

Es ist also dem Subjekt vom Begriff her schon anzusehen, dass es sich um Macht und Ohnmacht, um Recht und Unrecht dreht. Entweder ist es der Herrscher über alles, indem es das begründet, oder es ist das Beherrschte, das tragen und ertragen muss. Zumeist ist es beides, Herrscher über einen Bereich seines Lebens und zugleich Beherrschtes; das gilt noch für die großen Herrscher, auch sie sind nicht ganz befreit von der Ohnmacht, der Machtlosigkeit, sei es

gegenüber dem Widerstand oder dem Tod. Diese Macht und diese Ohnmacht sind nicht eigentlich politisch, weil sie dem Subjekt schon vor seiner Politisierung und Verrechtlichung innewohnen. Vielmehr geht es um metapolitische Einschlüsse, von denen sich das Subjekt so lange nicht wird befreien können, als es sich als Subjekt begreift. Die Täter-Opfer-Unterscheidung ist nur eine verdünnte Konsequenz davon. Befreiung wäre immer auch Befreiung des Menschen vom »Subjekt«.⁹

*

Mit Hegel ist ein Gedanke aufgetaucht, der weit über ihn selbst hinaus und gegen seine eigene Intention gewirkt hat.¹⁰ Das »Erkenne dich selbst« hat den Menschen zunächst dazu aufgefordert, zu erkennen, was er ist. Indem aber Hegel das einzelne Leben so stark betonte, indem er zeigte, dass das zeitlose Wesen des Menschen im endlichen Leben der Einzelnen sich verwirklichen muss, wurde es möglich, das »Erkenne dich selbst« noch anders zu verstehen. Ich frage nicht nur oder womöglich gerade nicht, *was* ich bin, sondern *wer*.

Hegel wollte darauf hinaus, dass sich das einzelne Denken zu einem »absoluten Wissen« vor- und hocharbeiten könne. Der Mensch sollte erkennen können, dass das Selbstbewusstsein letztlich kein endliches, sondern ein unendliches sei. Hegel meinte, im Denken des Subjekts die Sphäre der Endlichkeit aus sich selbst heraus verwewigen und die Sphäre des Ewigen verendlichen zu können. Das sei lediglich eine Frage der »Arbeit des Begriffs«,¹¹ die das Subjekt zu übernehmen habe. Die Objekte konnten sich dem nur fügen. Die Welt wurde für jeden durch und durch menschlich. Ein Traum ...

Den haben Schelling, Stirner, Kierkegaard und viele andere nach Hegel nicht mitgemacht. Kierkegaard, der in seiner Schrift *Die Krankheit zum Tode* eine eigene, sehr steile Auffassung des Selbstbewusstseins präsentiert, nach der das Selbst »das Verhältnis« sei, das »sich zu sich selbst verhält«,¹² hat das Leben, wie Hegel es

Peter Trawny, 1964 in Gelsenkirchen geboren, ist Philosoph und lehrte an Universitäten in Wuppertal, Wien und Shanghai. Er ist Mitherausgeber der Martin-Heidegger-Gesamtausgabe und Autor zahlreicher Bücher.

Erste Auflage Berlin 2025
© 2025 MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die
Nutzung des Werkes für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG.

Satz: psb, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck, Deutschland
Printed in Germany
978-3-7518-0414-1
www.matthes-seitz-berlin.de